

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

17.5.1887 (No. 19)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977319](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977319)

In den Kampf zum wirthschaftlichen und sozialen Frieden.

Ueber die Bedeutung des Kampfes gegen die Agrarier, den die freisinnige Partei mit aller Entschiedenheit aufnehmen und führen muß, läßt sich der Abg. Broemel in der „Nation“ wie folgt vernehmen: „Wenn es irgend eine Partei gibt, welcher dieser Läuterungsprozeß, dem das volkswirtschaftliche Urtheil der deutschen Nation in den bevorstehenden neuen Kämpfen unterzogen werden wird, willkommen sein kann, so sind es die deutschen Freihändler. Lange genug ist die wahre Bedeutung des Streites zwischen Freihandel und Schutz Zoll in Deutschland verkannt worden. Dem Freihandel ist selbst von Gegnern, die nach unbefangenen Urtheil strebten, der Vorwurf nicht erspart geblieben, daß er die Wahrung des nationalen Wohlstandes auf einem verkehrten Wege anstrebe. Gewissermaßen nur eine Frage national-ökonomischer Arithmetik schien es zu sein, ob man das aufgegebenes Exempel freihändlerisch oder schutzzöllnerisch lösen könne. Aus der jetzigen agrarischen Bewegung wird als beste Frucht des Kampfes die Erkenntniß hervorgehen, daß der Schutz Zoll sowohl die Hebung des Volkswohlstandes als auch die Vertheilung desselben ungünstig beeinflusst, daß jede Zollbegünstigung von der produktiven Arbeit der Nation zu Gunsten der zollgeschützten Interessenten aufgebracht werden muß, und die besten Freunde der nationalen Arbeit im weitesten Sinne gerade die Freihändler sind, welche grundsätzlich von solchen Zollbegünstigungen und Zollbelastungen nichts wissen wollen. In ähnlicher Weise hat seiner Zeit der große Kampf um die Getreidezölle in England zu einer Abschüttelung wirthschaftlicher und sozialer Irrthümer geführt. Wird die Frage der Getreidezölle durch die immer wachsenden Forderungen der Agrarier schließlich auch die deutsche Nation in allen Schichten erregen, so wird auch hier das Werk der Befreiung, die Wiederbefestigung des wirthschaftlichen und sozialen Friedens, nur beschleunigt werden.“

Die Zuckersteuervorlage

Schlägt eine neue Konsumsteuer von 10 Mk. für 100 Kilogramm vor, während die Rübensteuer nur auf 1 Mk. pro Doppelzentner ermäßigt wird. Es soll also der inländische Konsum um circa 20 Millionen Mark höher als bisher belastet werden. Dazu wird für die Bemessung der Exportprämie noch immer die falsche Voraussetzung beibehalten, als ob zur Herstellung eines Zentners Zucker nicht 7 bis $7\frac{1}{2}$, sondern 10 Zentner Rüben erforderlich seien. Der Zoll auf ausländischen Zucker soll von 24 auf 30 Mk. erhöht werden, das Gesetz am 1. August 1888 in Kraft treten. Der Gesamt-Reinertrag der Zuckersteuer wird abzüglich der Kosten auf etwa 46 Millionen Mark veranschlagt, wovon 36 Millionen auf die Konsumsteuer entfallen. (Freis. 3.)

Die Branntweinsteuer in der Kommission.

In der Kommission für die Branntweinsteuervorlage sitzen 6 Deutschkonservative, 4 Reichsparteiler, Nationalliberale, 8 Centrumsmitglieder und 2 Freisinnige, Witte und Meyer-Halle. Der nationalliberale Abg. Miquel führt den Vorsitz. Eine Verständigung auf dem Boden der Regierungsvorlage ist gewiß. Es lohnt sich, dieselbe noch einmal kurz zu betrachten. Es wird zwischen landwirthschaftlichen und gewerblichen oder städtischen Brennereien unterschieden. Nur von ersteren wird die Maischraumsteuer erhoben; der Verbrauchsabgabe von der in letzteren hergestellten Branntwein wird ein Zuschlag erhoben, welcher 0,20 Pfg. pro Liter reinen Alkohols, = gleich 20 Mk. pro Hektoliter, beträgt. Wenn die Verbrauchsabgabe für die landwirthschaftlichen Brennereien 50 bzw. 70 Mk. beträgt, beträgt sie also für die gewerblichen 70 bzw. 90 Mk. pro Hektoliter. Als sie noch nach der Maischraumsteuer besteuert wurden, hatten sie nur 11,39 bis 13,10 Mk. pro Hektoliter zu zahlen, künftig sind sie also mit 6,90 bis 8,61 Mk. pro Hektoliter stärker belastet. Zudem zahlen die landwirthschaftlichen Brennereien künftig weniger Maischraumsteuer als bisher.

Wenn außerdem alle drei Jahre die Jahresmenge Branntwein, die mit dem niedrigen Abgabesatz von 50 Mk. besteuert werden soll, neu berechnet wird, so nehmen die inzwischen neu entstandenen landwirthschaftlichen Brennereien auch an dem niedrigeren Konsumsteuerbetrag theil, sind also in jeder Weise bevorzugt.

Schadlos gehalten für die Nachteile aus diesem Steuererlass und dem Rückgang der Preise auf dem Weltmarkt sollen die am 1. April 1887 bereits vorhanden gewesenen Brennereien dadurch werden, daß sie den Branntwein zum Steueratz von 50 Mk. pro Hektoliter herstellen dürfen, während alle anderen dem Staat 70 Mk. dafür entrichten müssen. Man hat bei der Berechnung der Jahresmenge den Satz von $4\frac{1}{2}$ Liter pro Kopf der Bevölkerung angenommen. Von 3 zu 3 Jahren soll dieser Satz neu berechnet werden, und neue landwirthschaftliche Brennereien sollen an dem Steueratz von 50 Mk. theilnehmen. Wenn die Preise durch verminderten Konsum infolge der Steuer und durch Ueberproduktion etwa zurückgehen sollten, so sollen die bisherigen Brenner mindestens schadlos gehalten werden.

Politische Tageschau.

Der Reichstag wird sich wahrscheinlich erst in der Pfingstwoche vertagen, und nach den Pfingstferien seine Arbeiten, insbesondere die übrigen Lesungen der Branntwein- und Zuckersteuer, wieder aufnehmen. Den Schluß erwartet man in der zweiten Hälfte des Juni.

Die gemeinsame Schlußsitzung der beiden Häuser des preussischen Landtages fand Sonnabend Nachmittag $4\frac{1}{2}$ Uhr im Abgeordnetenhaus statt.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Freitag die Petition der Direktoren von Oberrealschulen um Wiederbelebung der diesen genommenen Berechtigung berathen und in der Hauptsache durch Tagesordnung erledigt. Für diese Anstalten, wie überhaupt für die realistische Schulbildung traten mehrere Redner der freisinnigen und nationalliberalen Partei ein, während Abg. Dr. Windthorst die Maßregel der Regierung gut hieß. Die Ausführungen eines Kommissars des Ministers der öffentlichen Arbeiten waren derart, daß an eine Berücksichtigung der in der Petition enthaltenen Wünsche nicht zu denken ist.

Der seltene Fall der Ausschließung der Öffentlichkeit bei einer parlamentarischen Verhandlung ereignete sich Freitag im preussischen Herrenhause. Verschiedene Staatsanwälte hatten um die Genehmigung nachgesucht, Zeitungen wegen angeblicher Beleidigung des hohen Hauses verfolgen zu dürfen. Der Referent der Geschäftsordnungskommission, der gezwungen war, auf die Sache einzugehen und das hohe Haus mit den inkriminirten Artikeln bekannt zu machen, deutete an, das werde wohl am besten unter Ausschluß der Öffentlichkeit geschehen, und ein dahin gehender Beschluß vertrieb auf etliche Minuten die Berichterstatter und die spärlichen Zuhörer aus den stillen Räumen der Pairskammer. Und was war's, was der Referent seinen Kollegen aus den verpönten Blättern mitzutheilen hatte? Sie hatten nur aus dem Treitschke zitiert, und zwar jene Charakteristik des Herrenhauses, die derselbe vor 25 Jahren der Öffentlichkeit übergeben hatte, als er noch nicht königlich preussischer Historiograph war. Den Spas zu verderben, wurde die Genehmigung zur Verfolgung der Redakteure versagt.

In derselben Sitzung hat das Herrenhaus beschlossen, die strafrechtliche Verfolgung des Freiherrn von Schorlemer-Metternich wegen Beleidigung des Herrenhauses zu gestatten. Freiherr von Schorlemer hatte von „Marasmus“, zu deutsch Altersschwäche, des Herrenhauses geschrieben. Der Berichterstatter der Herrenhauskommission, die über diesen Fall zu befinden hatte, war der Senatspräsident Eggeling beim Kammergericht zu Berlin. Die Kommission unterschied juristisch scharf zwischen einem Zeitungsredakteur, dem es nicht darauf ankomme, ob er sein Haupt mit einer Injurie mehr oder weniger belaste, und einem Standesherrn. Ebenso scharf unterschied ein Theil der Herrenhausmitglieder, als abgestimmt wurde, ob das Herrenhausmitglied Freiherr von Solemacher wegen Herausforderung zum Duell strafrechtlich verfolgt

werden dürfe. Die Herren stimmten nämlich in der Minderzahl mit Nein, denn es sei ein uraltes, unveräußerliches Recht des deutschen Adels, die eigen Ehre auf die Spitze des eigenen Degens zu stellen. Für einen preussischen Standesherrn ist das deutsche Strafgesetzbuch, insofern es die Herausforderung zum Zweikampf mit Festungshaft bis zu sechs Monaten bestraft, nicht vorhanden. Diese Herren finden bekanntlich den Kodex ihrer besonderen Menschenrechte schon in der Wiege vor, und das Parlament ist nach ihrer Auffassung dazu da, diese Sonderrechte zu vertheidigen.

Der „Graf de Lannoy“, der die Spielsäle in Spa wieder einrichtet und ausbeuten will, ist niemand anders als Seine Durchlaucht Fürst Arthur zu Rheina-Wolbeck, Graf von Lannoy-Clervaux auf Schloß Bentlage bei Rheina in Westfalen, das hier wohnende derzeitige Familienhaupt eines der ältesten katholischen Adelsgeschlechter in Westfalen und erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses. Von seinem letztgenannten Vorrecht wird er wohl spärlichen Gebrauch machen; immerhin ist es „noch nicht dagewesen“, daß ein Mitglied des preussischen Herrenhauses eine öffentliche Spielbank unterhält. Die Nachricht wird aber in belgischen und deutschen Zeitungen mit allen Einzelheiten gemeldet.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Mai. Zweite Berathung des Militärreligionsgesetzes nach den Beschlüssen der Kommission.

Abg. v. Massow (konj.) erklärt, die Zivilbeamten hätten weniger soziale Verpflichtungen, als die Offiziere. Das sei Grund genug, die Reliktenbeiträge für die Offiziere fortfallen zu lassen, zumal diese doch nur sehr schmale Gehälter beziehen.

Abg. v. Benda (ntl.):

Meine politischen Freunde hoffen, ausdrücklich vom Ministertische bestätigt zu sehen, daß die erwünschte und notwendige Gleichstellung künftig nicht mehr durch Belastung der Offiziere, sondern durch Entlastung der Zivilbeamten herbeigeführt wird. Nachdem uns erklärt worden ist, daß das Gesetz für dies Jahr vereitelt wäre, wenn wir unsere früheren Wünsche hineinkorrigiren, haben wir uns gewissenhaft die Frage vorgelegt: wodurch erreichen wir besser das Ziel, das wir alle wünschen, nämlich die Gleichstellung der Zivilbeamten mit den Militärs? Erreichen wir es besser durch Ablehnung der Vorlage oder durch Annahme derselben in Verbindung mit der Erklärung der Regierung? Nach gewissenhafter Ueberlegung haben wir uns dahin entschieden: wer das Ziel will, muß auch den Weg betreten, und das ist der gangbare Weg.

v. Benda schlägt hierzu folgende Resolution vor:

„Der Reichstag wolle beschließen, bei Annahme des Gesetzesentwurfs die Erwartung auszusprechen, daß die verbündeten Regierungen im Laufe der nächsten Session dem Reichstage eine Vorlage machen werden, in welcher auch die Reichsbeamten des Zivilstandes sowie diejenigen Beamten des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine, welche behufs Verheirathung ein bestimmtes Privateinkommen oder Vermögen nicht nachzuweisen haben, in einer den Bestimmungen des Gesetzesentwurfs entsprechenden Weise entlastet werden.“

Bundesbevollmächtigter Staatssekretär im Reichsamt des Innern v. Bötticher:

Ich kann die vom Herrn Vorredner gewünschte Auskunft nicht im Namen der verbündeten Regierungen erteilen, denn dieselben haben jetzt keinen Anlaß gehabt, sich mit der Frage der Reliktenbeiträge für die Zivilbeamten besonders zu beschäftigen und sie zum Gegenstande eines Beschlusses zu machen. Darüber darf man sich nicht täuschen, daß, wenn einmal das Reich die Reliktenbeiträge abschafft, dies notwendigerweise auch eine Rückwirkung auf die Budgets und die Gesetzgebung der Einzelstaaten äußern muß. Die Verhältnisse liegen nun in den Einzelstaaten so, daß die Regierungen dieser Staaten zur Zeit noch Anstand nehmen müssen, eine größere Belastung ihrer Budgets durch die Aufhebung der Reliktenbeiträge von den Landesbeamten eintreten zu lassen. Das ist der einzige Grund, weshalb man auf diesem Gebiete noch nicht weiter vorgegangen ist. Wir werden ja unsere

finanzielle Lage durch die in Berathung befindlichen Steuerpläne bessern und werden dann auch zu der Hoffnung berechtigt sein, daß auf diesem Gebiete einem auch von uns anerkannten, nahezu recht dringenden Bedürfnis Abhilfe geschaffen wird.

Dr. Baumbach kann der Erklärung des Staatssekretärs keinen großen tatsächlichen Wert beilegen und spricht seine Verwunderung darüber aus, daß die nationalliberale Partei von ihrem stets früher gemeinsam mit den Freisinnigen verfochtenen Grundsatz gleicher Behandlung der Zivil- und Militärpersonen hinsichtlich des Reliktenwesens jetzt auf eine ganz unbestimmte Aussicht hin abgehen wolle. Ich kann dem Abg. v. Benda nicht beipflichten, daß man, um das Gesetz endlich zum Abschluß zu bringen, sich zur Nachgiebigkeit entschließt und das Prinzip aufgibt, an dem man bisher entschieden festgehalten hat. In Bezug auf die Bemerkung des Herrn v. Massow, der die Disparität der Zivilbeamten und Offiziere darin findet, daß die Zivilbeamten nur wenig soziale und gesellschaftliche Verpflichtung hätten, muß ich bemerken, daß an die Zivilbeamten, wie mir vielleicht sein Parteigenosse und mein Kollege Herr v. Köller bestätigen wird, vielfach soziale Verpflichtungen herantreten.

Den Offizier nur deshalb von Reliktenbeiträgen zu befreien, weil er ein geringes Einkommen hat, verstehe ich nicht; denn gerade der Offizier kommt in verhältnismäßig sehr jungen Jahren zu einem bedeutenden pefuniären Einkommen. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, ein wenig die jetzige Taktik der Herren Nationalliberalen zu beleuchten. Als wir vor einigen Tagen die Branntweinbesteuerung berieten, kam ebenfalls, wie heute, bei unseren Nachbarn die Voraussetzungenstheorie zum Ausdruck. Herr Dechelhäuser wollte für die Vorlage nur unter einer Bedingung stimmen, die erfüllt werden sollte. Als gestern Herr Miquel die Stellung seiner Partei zur Gewerbeordnungsnovelle präzisirte, sagte er: Wir sind nur unter einer Bedingung für diese Vorlage, daß wir mit dieser Vorlage das Ende des Innungszwangs erreichen. Ich glaube aber, demnach wird Herr Miquel für diese Vorlage stimmen, ohne auch die mindeste Garantie zu haben, daß seine Bedingung acceptirt wird. Ich meine doch, wenn man seine Zustimmung zu einer Gesetzesvorlage von einer Bedingung abhängig macht, es nur für ein Parlament einen einzigen Weg gibt, nämlich die Vorlage abzulehnen, bis die Bedingung erfüllt ist; eigentümlich ist es aber, daß Bedingungen gestellt werden, und in Erwartung, daß die Bedingungen nächstens erfüllt werden, dafür gestimmt wird. Wir erklären, daß wir unsern prinzipiellen Standpunkt nicht verlassen wollen; deshalb stimmen wir gegen die Vorlage. (Beifall links.)

Für die Resolution v. Benda sprachen die Abg.: Freiherr v. Ulrichhausen (Reichsp.) und v. Hahn (konserv.), für die Vorlage Abg. Freiherr v. Huene (Centr.)

Abg. Richter (dfr.): Nachdem bereits in der Kommunalbesteuerung der Offiziere eine Ungleichheit zwischen Civilbeamten und dem Militär festgestellt worden ist, haben wir keine Veranlassung, durch dieses Gesetz ein neues Privilegium für die Offiziere zu schaffen. Der Herr Reichskanzler hat in einer früheren Session die Erklärung abgegeben, daß er seinen Einfluß auf das preussische Staatsministerium verwenden werde, die bestehende Steuerungleichheit in Wegfall zu bringen. Gleichwohl ist in Preußen nicht das mindeste geschehen, um das gegebene Versprechen einzulösen. Wenn Sie die Gehälter eines Richters und eines Offiziers vergleichen, so ist der Richter pefuniär keineswegs besser gestellt als ein Hauptmann zweiter Klasse, eher ist das Gegentheil der Fall; nichts desto weniger muß er Beiträge bezahlen, welche der Hauptmann nicht zu bezahlen hat.

Abg. v. Bennigsen bedauert, daß es im Augenblick nicht möglich ist, eine vollständige Gleichstellung zwischen Civil und Militär zu bewirken, die aber doch in dieser Vorlage bereits im Prinzip anerkannt ist. Wenn aber durch Meinungsverschiedenheiten 5 Jahre lang diese Materie unerledigt blieb und die Offiziere dadurch schlechter gestellt waren gegenüber den Civilbeamten, so glaube ich, werden auch die letzteren vorübergehend diese kleine Disparität vertragen können.

Die einzelnen Paragraphen des Gesetzesentwurfs werden nach den Beschlüssen der Kommission angenommen. Es folgten Wahlprüfungen.

Die Wahl des Abg. Dr. Meyer (Halle) beantragt die Kommission für gültig zu erklären.

Abg. v. Köller: Der Reichstag hat den Grundsatz ausgesprochen, daß ein Zettel, wenn ein Name ausgestrichen und ein anderer darüber geschrieben ist, als gültiger Zettel betrachtet werden soll. Nun ist aber in diesem Wahlkreise eine Manipulation versucht worden, indem durch einen gedruckten Aufruf die Wähler aufgefordert wurden, Zettel des Gegenkandidaten zu benutzen und diesen Namen auszustreichen und den Namen Dr. Meyer darauf zu setzen. Ich will hoffen, daß es dem Abg. Meyer oder einem seiner Parteigenossen gelingen wird, hier zu konstatiren, daß er in keiner Weise die Wähler zu einem derartigen Verfahren veranlaßt hat.

Abg. Munkel (dfr.): Der Grund, weshalb man den Zettel des Gegners benutzt, diesen Namen ausstreicht und einen andern auf den Zettel setzt, ist ja ein offenes Geheimniß. Dies geschieht deshalb, um die unberechtigte Kontrolle, mit der manche Menschen das Wahlgeheimniß durchbrechen wollen, unmöglich zu machen. Die Wahlfreiheit ist uns garantiert und das Wahlgeheimniß soll respektirt werden. Es wird aber nicht immer respektirt. Es wird den Zetteln eine Form, eine Größe, bisweilen auch eine Farbe gegeben, die sie vor allen anderen kenntlich macht, damit man wisse, was man nicht wissen soll. Ich freue mich ganz besonders der moralischen Entrüstung des Herrn Vordredners gegenüber allen derartigen Vorkommnissen. Ich finde hierin nur ein Schutzmittel gegen die unberechtigte Neugierde. Allerdings will ich dieses Schutzmittel vom Standpunkt reinsten Sittlichkeit nicht in Schutz nehmen, es ist ein Akt der Nothwehr.

Im Wahlkreise des Herrn v. Köller mögen ja die Verhältnisse anders liegen, ich habe diesen Wahlkreis immer für einen bevorzugten gehalten und immer gehört, daß es bei Herrn v. Köller nicht nöthig sei, irgend welche Agitation zu treiben. (Abg. v. Köller: sehr richtig!) Dort herrscht die allgemeine Liebe der Kreiseingesessenen zu ihrem Landrathe und selbst auf die Gefahr hin, ihn Monate lang entbehren zu müssen, wählen sie ihn. Der Kreis ist noch sehr jungfräulich; man drückt dort nur Zettel mit dem Namen des Herrn von Köller und wenn die andere Partei Zettel braucht, so muß sie aus Mangel an Material die gegnerischen Zettel benutzen, denn in Herrn von Köllers Wahlkreis wird nicht viel geschrieben und man macht auch nicht viel Papier dort — daß ein solcher Zettel, auf dem der gedruckte Name des Herrn v. Köller durchstrichen wird, an seinem Werthe sehr viel verliert, will ich Angesichts des Herrn v. Köller nicht bestreiten, zumal ich nicht weiß, wer der Gegenkandidat gewesen ist. (Heiterkeit.)

Abg. Richter (dfr.):

Es handelt sich nur um einen nothwendigen Schutz der Bedrängten, und ich werde gewiß nichts dazu thun, um aus angeblich sittlichen Rücksichten hier eine Aenderung eintreten zu lassen. Ich wünschte, daß Herr v. Köller das Quantum sittlicher Erregung, über das er heute geboten hat, auch dann zeigt, wenn es sich um Fälle handelt, in denen Arbeitgeber in der schändlichsten Weise von ihrer Macht über die Arbeiter Gebrauch gemacht haben, wenn sie die Arbeiter vor die Thüre des Wahllokals hinbestellen, ihren Untergebenen dort die Zettel einhändigen und kontrolliren, daß diese Zettel auch abgegeben worden, und wenn sie schließlich die Arbeiter, welche trotzdem einen anderen Zettel abgaben, einfach entlassen. Billigt Herr v. Köller ein solches Verfahren auch? Billigt er es, wenn, wie es in Lauenburg geschehen ist, den in den Forsten beschäftigten Arbeitern äußerlich kenntliche Wahlzettel vertheilt werden? Gegen solche elende und für einen anständigen Menschen nicht passende Nachschneiferei sollte Herr v. Köller lieber seine Angriffe richten, statt sich dagegen zu wenden, daß die Wähler sich hiergegen schützen.

Abg. Dr. Windthorst (Centr.) bemerkt, daß die Beeinflussungen der Arbeitgeber auf ihre Arbeiter bei den Wahlen wahrhaft himmelschreiend gewesen seien. Er rufe deshalb laut in das Land hinein, daß überall da, wo große Arbeitgeber sind, die Leute nach dem von Herrn v. Köller angegebenen Recepte verfahren sollen, nämlich, daß sie den Namen durchstreichen und einen anderen Namen schreiben.

Hierauf wird die Diskussion geschlossen und die Wahl des Abg. Dr. Meyer-Halle für gültig erklärt. Das Haus vertagt sich hierauf bis Dienstag, den 17. Mai, 1 Uhr.

Aus dem Reiche.

Nach den neuesten Bestimmungen reist der Kaiser am 2. Juni nach Kiel, wo am 3. Juni (nicht, wie zuerst festgesetzt war, am 9.) die Kanalarbeiter findet. Es bleibt dabei, daß der Monarch am 7. Juni der siebenzigjährigen Jubelfeier als Chef des Königs-Grenadier-Regiments in Liegnitz beizuwohnen gedenkt.

Die Kaiserin weilt seit Sonnabend Abend wieder in Baden-Baden.

Der Sohn eines Berliner Kommerzienraths wurde vor einiger Zeit, weil er ein Billet zum Ausstellungspark zur Zeit der Jubiläumsausstellung vorwies, welches nicht auf seinen Namen lautete und einem Freunde gehörte, der es ihm zur Benutzung geliehen hatte, an der Kasse der Ausstellung gehalten und vom Gericht, dem der Fall zur Anzeige gebracht wurde, in eine Geldstrafe von 10 Mk. wegen versuchten Betrugs verurtheilt. Der junge Mann, der sich jetzt als Einjährig-Freiwilliger melden wollte, wurde vor wenigen Tagen vor die Polizei gefordert und es wurde ihm daselbst eröffnet, daß er infolge jener Verurtheilung sein Recht, als Einjährig-Freiwilliger zu dienen, verwirkt habe.

Auf dem Amtsgericht zu Frankfurt a. M. wurde vor einigen Tagen das Buch einer Heirathsvermittlerin, welche wegen Provisionsforderung in,

einen Rechtsstreit verwickelt worden war, vorgelegt, um daraus den Umfang ihres „Geschäftes“ zu ermitteln. Dabei stellte es sich zur allgemeinen Heiterkeit der anwesenden Anwälte heraus, daß noch 17 unverheiratete Anwälte und Referendare sich an die Vermittlerin mit der Bitte gewandt hatten, sie doch baldigst mit einer vermögenden Frau zu versehen.

Gustav Josef, Doktor der Medizin und der Philosophie, Privatdozent an der Breslauer Universität, angesehener Arzt, medizinischer Autor, berühmter Briefmarkensammler, angeklagt wegen Diebstahls seltener Marken, wurde nach achtsündiger Verhandlung auf von ihm gebilligten Antrag seines Verteidigers der Irrenanstalt zu Leubus zur Beobachtung überwiesen. Der Fall erregt in Breslau peinliches Aufsehen.

Das Reichsgericht hat den Prozeß, welchen das fürstlich Waldeck'sche Haus gegen Sr. Hoheit den Herzog Georg von Oldenburg wegen der Herrschaft Schaumburg-Holzapfel angestrengt hatte, die Sr. Hoheit bekanntlich von dem letzten Besitzer, Erzherzog Stephan von Oesterreich unter gewissen Bedingungen testamentarisch vermacht war, zu Ungunsten des Herzogs Georg entschieden.

Ausland.

Die Königin von England feiert im Juni ihr 50jähriges Regierungsjubiläum. Königin Victoria folgte am 20. Juni 1837 im Alter von noch nicht 18 Jahren ihrem Oheim, dem König Wilhelm IV., in der Regierung. Eine gleich lange Regierungszeit haben von den Herrschern Englands nur drei durchlebt; Heinrich III., Eduard III. und Georg III. haben bezw. 56, 50 und 60 Jahre lang regiert. Die von dem gegenwärtigen Torykabinet eingeleitete und rücksichtslos verfolgte irische Politik wirft einen tiefen Schatten auf die an glücklichen Erfolgen sonst so reiche Regierung der Königin Victoria. Hat man doch die jetzt unter Berathung stehende neue irische Zwangs-gesetzvorlage in bitterem Spott bereits die Jubiläumsvorlage genannt.

Im französischen Departement Meurthe et Moselle verfügte der Präfekt Schnerb die Schließung der Spielzeugfabrik, welche der Deutsche Schmezer in Marainville errichtet hatte und die fünfzig Arbeiter beschäftigte, meldet die „Woff. Ztg.“

Im Oktober wird ein französisches Armeekorps probeweise mobil gemacht, welches bleibt unbestimmt, folglich werden sich alle vorbereitet halten.

Großherzogthum.

Oldenburg, 16. Mai.

In der Stadtraths-Sitzung am 17. d. M. werden festgestellt: der Beitrag der Dienstbotenkrankenkasse pro 1887/88, und die Voranschläge für die Mittel- und Volksschulen, und für die Straßenkasse und Stadtkasse.

Der Morgen-Schnellzug Oldenburg-Beer, Abf. Oldenburg 7.12, Ank. Leer 8.13, der früher vom 1. Juli bis 17. Septbr. eingelegt wurde, fährt in diesem Jahre schon vom 1. Juni ab; ebenso der Nachm.-Schnellzug, Abf. Leer 8.19, Ank. Oldenburg 9.38. Dasselbe gilt von dem Morgen-Schnellzug Bremen-Oldenburg und dem Abend-Schnellzug Oldenburg-Bremen; ersterer Abf. Bremen 6.5, Ank. Oldenburg 7.7, letzterer Abf. Oldenburg 9.45, Ank. Bremen 11.

Der Handelsgärtner E. Liebig in Dresden hat auf der dortigen internationalen Gartenbauausstellung für Spezialkulturen des Rhododendron den Ehrenpreis des Großherzogs und die silberne Medaille des hiesigen Obst- und Gartenbauvereins erhalten.

Im Verein Oldenburger Geflügel-Freunde hält am Mittwoch Herr Lehrer Huntemann einen Vortrag über „Unsere einheimische Vogelwelt und das Vogelschutzgesetz.“ Lokal: Habels Hotel.

Im zweiten Termin in voriger Woche war das Höchstgebot für Restauration und Stadtwaage bei den Markthallen 2850 Mk. Pacht pro Jahr. Im ersten Termin wurden nur 2400 Mk. geboten. Der seitherige Pächter Herr C. Lange zahlt auch 2850 Mk.

Sämmtliche Tischlergesellen der Stadt Oldenburg haben am letzten Sonnabend die Arbeit eingestellt, sie verlangen eine Lohnerhöhung von 10 Prozent, und wie man hört, sollen die Meister nicht geneigt sein, diese Forderung zu bewilligen. Eine Versammlung Montag Morgen bei Wehrkamp verlief resultatlos. Für Abends waren Verhandlungen bei Börner, Tischlerherberge, und bei Wehrkamp beabsichtigt. Es ist Aussicht vorhanden, daß in einer gemeinsamen Versammlung der Meister und Gesellen eine Verständigung erzielt wird.

Wie wir hören, bestätigt sich die kürzlich von unserer Zeitung zuerst gebrachte Nachricht, daß die Versmann'sche Torfstreu-Fabrik am Hunte-Ems-Kanal für 40 000 Mk. an die Firma Gebr. Meyer & Co. hieselbst verkauft sei, nicht. Es haben nur Seitens der Versmann'schen Konkursmasse Verhandlungen mit den genannten Herren stattgefunden, welche nicht zum Abschluß gekommen sind. Uebrigens soll, wie uns versichert wird, ein anderes Konsortium wegen der Er-

werbung der Fabrik mit der Konkursmasse in Verhandlung getreten sein und der Abschluß zu einem ähnlichen Preise, wie der früher genannte, nahe bevorstehen. Der Preis wird uns als ein enorm billiger bezeichnet, gegenüber den Kosten der Errichtung der Fabrik, welche das Vierfache des jetzigen Preises überstiegen haben sollen.

s. Die Kindesmorde nehmen in letzter Zeit in unserem Herzogthum in erschreckender Weise überhand; so sollen beispielsweise in diesen letzten Tagen drei dieser Verbrechen zur Anzeige gebracht sein, und zwar aus Schwei, Sengwarden und Stiedencorn.

— Hebt da am 18. Februar d. J. in der Peterschen Wirthschaft zu Abbehausen der Dienstknecht Bliefernicht einen Haken vom Boden auf, nicht anders meinend, als es sei der, den er auf der Auktion erstanden. „Der Haken gehört mir,“ ruft der Arbeiter Böge, „und wenn Du ihn nicht sofort hergibst, kriegst Du eins mit der Heckenheere da!“ Bliefernicht gibt den Haken hin, aber den Schmiß hat er auch schon im Gesicht. Vier Zoll lang, von der Nase bis zum Ohr, reißt ihm das scharfe Instrument die rechte Backe auf. Letzten Sonnabend vor das Landgericht gestellt, will der blutige Heckenbeschneider von der Geschichte nichts mehr wissen; er sei schwer betrunken gewesen u. s. w. Aber es sind Leute da, denen geglaubt wird, daß Böge nicht unzurechnungsfähig gewesen ist, und der Bursche marschirt auf 10 Monate ins Gefängniß.

s. Das am letzten Sonntag von der hies. Inf.-Kapelle angelegte Konzert im Ziegelhof war sehr gut besucht. Die unter Leitung des Herrn Musik-Dir. Hüttner von der Kapelle vorgetragenen Musikpiecen wurden wie immer in allen Theilen mit der größten Exaktheit ausgeführt. Den größten Beifall erntete das von Herrn Hüttner komponirte Musikstück „Die gold'ne Hochzeit“, Ländler für die Violine, vorgetragen von Herrn Konzertmeister Berger. Zu dieser wirklich tüchtigen Kraft kann sich Herr Hüttner, sowie alle, welche gerne ein schönes Geigenpiel hören, gratuliren. Es wäre überhaupt wünschenswerth, wenn Herr Hüttner in seinen Konzerten etwas mehr Geigen- resp. Streichsoli spielen ließe. Da die Bedienung, sowie die Bewirthung von Seiten des Herrn Nolte nichts zu wünschen übrig läßt, so können wir unsern Freunden und Bekannten den Besuch des Ziegelhofs nicht genug empfehlen.

— Im Monat April d. J. wurden in der Stadtgemeinde 18, in der Landgemeinde 4 Ehen geschlossen, sämmtlich evangelisch. Die Anzahl der Geburten betrug in der Stadtgem. 43, in der Landgem. 34, darunter 23 bezw. 15 Knaben und 20 bezw. 20 Mädchen. Die Anzahl der Sterbefälle betrug 53 bezw. 30.

— (Kleiner Oldenb. Postbeutel.) Aus Friesoythe wird gemeldet, daß das Moorbrennen auf der ganzen Linie begonnen habe. — Die Prüfung zum Schiffer auf „Kleiner Fahrt“ bestand zu Elsfleth C. A. Boyffen aus Abserfel. — Beim Fortschaffen eines Düngers aus Sengwarden fand man die verweste Leiche eines neugeborenen Kindes. Ein Dienstmädchen aus Ostfriesland soll geständig sein. — Dienstag, den 31. Mai, ist Hauptversammlung der Oldenb. Landes-Lehrerkonferenz in Kreuzenbergs Gasthof zu Zwischenahn. — Der Redakteur der „Weshter Zeitung“ war auch vom Lotteriekollekteur Cohn in Hamburg wegen Beleidigung verklagt worden. Er hat es für zweckmäßiger gehalten, sich zu vergleichen und die Zurücknahme der Klage zu erkaufen. Kein Anwalt wollte Cohn vertreten und die „Weshter Ztg.“ hätte also die Kosten eines auswärtigen Anwalts tragen müssen. Da kann sie denn froh sein, mit 50 Mk. Bußgeld davon gekommen zu sein. Das „Diepholzer Wochenblatt“ hat 150 Mk. an Cohn zahlen müssen.

□ Kleinenfiel, 15. Mai. In der Nähe des hies. Deichschaarts (Durchfuhr durch den Deich) befindet sich seit einigen Tagen, wie auch an mehreren benachbarten Orten an der Weser, eine „Anleitung zu Wiederbelebungsversuchen scheinbar Ertrunkener“. Dieselbe ist herausgegeben vom Deutschen Samariter-Verein in Kiel. Diese kurze Instruktion ist in 11 Paragraphen abgefaßt und auf einer mit Velfarbe beschriebenen Blechtafel abgedruckt mit drei die Handhabung der scheinbar Ertrunkenen zeigenden Figuren.

□ Von der Unterweser, 12. Mai. (Korrektion.) Die große Zeitfrage für den Bremer Staat, die Weserkorrektion, entwickelt sich jetzt immer mehr; die Vorarbeiten zu derselben sind augenblicklich energisch im Gange. Das Hauptbüro für die Leitung derselben ist im Hause des Wäders Wiese in Brake etablirt und haben auch die Leitungsbeamten auf dem diesseitigen Ufer in Brake ihren Wohnsitz genommen. Von dem eben bezeichneten Büro aus beabsichtigt man zur Herstellung einer schnellen und zeitgemäßen Verbindung mit der Direktion der Weserkorrektion in Bremen eine Telephonleitung nach dorthin einzurichten, deren Herstellung etwa 10—11000 Mk. kosten wird. Zwei zu Korrektionzwecken erbaute Dampfer, welche die Namen „Ebbe“ und „Fluth“ führen, sind schon zu allerlei Versuchen und Vermessungen seitens der betr. Leitungsbeamten in steter Thätigkeit. Specieell erstrecken sich diese Vorarbeiten augenblicklich auf Ab-

messungen der zu den Arbeiten in Frage kommenden Stromwinkel und dergleichen. Es waren dieser Tage zwei Ingenieure auf beiden Weserufem damit beschäftigt. Die eigentlichen Arbeiten werden aber erst in Angriff genommen werden können, wenn die bezüglichlichen noch in Frage schwebenden Entschädigungsfragen der benachbarten Staaten (Preußen, Oldenburg) für die durch die Korrektion der Weser beschädigten Gebietstheile erst geregelt sein werden. Ein weiteres Hinderniß wird nach glücklicher Lösung dieser freilich äußerst kritischen Fragen der Korrektion wohl nicht mehr im Wege stehen, weil der Bremer Staat ja zu letzterer schon die nöthigen „Millionen“ (wohl mehr wie dreißig) rückhaltslos bewilligt hat!

Dauelsberg. Der Kolonistenbestand auf unserer Arbeiter-Kolonie ist zur Zeit, wo sich sonst mannigfach Arbeit bietet, nur ein geringer; es befanden sich am 1. d. M. 28 Kolonisten dort gegen 36 am 1. April d. J.; in legerem Monat sind 24 Kolonisten abgegangen, von welchen 12 theils durch eignes Bemühen gleich bei ihrem Abgange feste Arbeit erhalten haben; wie die Erfahrung zeigt und auch ja sehr wohl sich erklären läßt, finden gewöhnliche Arbeiter und gelernte Handwerker viel leichter Stellung als dies bei Kaufleuten, Schreibern u. dgl. der Fall ist, welchen sich erheblich mehr Schwierigkeiten aller Art entgegenstellen. Zugewandten sind im Aprilmonat 16 Kolonisten, von denen 2 aus Bremen und 2 aus dem Oldenburgischen (1 aus Stadt Oldenburg und 1 aus dem Amt Butjadingen) sind. Von den 28 Kolonisten, welche sich auf der Kolonie befinden, sind ihrem Gewerbe nach 3 Schuhmacher, 1 Bäcker, 1 Barbier, 1 Kommiss, 1 Lohgerber, 1 Schreiber, 1 Schlosser, 1 Schlächter, 1 Weber, 1 Zimmerer, 1 Krankenwärter, 1 Landmann, 1 Instrumentenmacher, 1 Formner, 1 Buchdrucker, 1 Kutscher, 1 Stellmacher, die übrigen gewöhnliche Arbeiter. Die Verpflegungskosten haben im April pro Mann und Tag 30,73 Pfg., also noch nicht ganz 30³/₄ Pfennig betragen, bei welcher Berechnung die auf der Kolonie producirten Viktualien zum Marktpreise mit in Anschlag gebracht sind.

Allerlei.

— Halle a. d. S., 13. Mai. Heute hat der Schuhmacher Micklich hier selbst seine Ehefrau mit dem Schusterhammer erschlagen. Der Versuch, sich hierauf selbst zu tödten, mißlang.

— Zwei Schwestern, die jungen Freisräulein v. Guttenberg, stürzten sich aus Nahrungsjorgen in den Starenbergersee, an derselben Stelle, wo König Ludwig II. den Tod suchte und fand.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 16. Mai 1887.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	105,90	106,45
3 ¹ / ₂ pSt. Deutsche Reichsanleihe	98,50	99,05
3 ¹ / ₂ pSt. Oldenb. Comm. (bis 30. Apr. 4 ^o Zins)	98,75	99,50
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104
4 pSt. do. do.		
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25
3 ¹ / ₂ pSt. do.	99,25	100,25
3 ¹ / ₂ pSt. Oldenburg. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 pSt. Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 pSt. Landständische Central-Pfandbriefe	101,90	102,45
3 ¹ / ₂ pSt. do. do.	96,80	97,35
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe per Stück in Mk.	157,10	158,10
4 pSt. Gutin-Lübbeder Priorit.-Obligationen	103	104
3 ¹ / ₂ pSt. Hamburger Staatsanleihe	98,60	99,15
3 ¹ / ₂ pSt. Bremer Staatsanleihe von 1885	—	—
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe	105,60	106,15
3 ¹ / ₂ pSt. do. do. do.	98,80	99,35
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 10000 frc und darüber)	97,20	97,75
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc)	97,30	98
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie	98,50	—
5 pSt. Russische Anleihe von 1884	—	—
4 pSt. do. von 1880	—	—
3 ¹ / ₂ pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	96,30	96,85
4 pSt. Salzfammerngut-Prioritäten garantirt	100,30	100,85
4 pSt. Liffaboner Stadt-Anleihe	77,90	78,45
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	100,70	—
4 pSt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank	101,45	102
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth.- u. Wechselbank	100,70	101,25
3 ¹ / ₂ pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	94,95	95,70
5 pSt. Borussia-Prioritäten	100	—
4 ¹ / ₂ pSt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 pSt. v. 1. Jan. 87.)	—	145
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pSt. v. 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Abth.-Actien (4 pSt. v. 1. Januar 1887.)	—	101,50
Oldenb. Verf.-Ges.-Actien pro St. ohne Z. in Mk.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulden 100 in Mk.	168,50	169,30
Wechsel auf London kurz für 1 Pst. in Mk.	20,32	20,42
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pSt.	—	—

Schiffsnachrichten.

Angekommen. 14. Mai: J. Willers, Geestemünde; W. Meyer, Nordenhamm. — 15. Mai: C. Plate, Klippflamme; W. Hansmann, Burglesum; A. Schellhas, Bremerhaven. — 16. Mai: Brünjes, Debedorf; P. Meyer, Hamburg; G. Ebbes, Hamburg; D. Rose, Bremerhaven; H. Hansmann, Nordenhamm.

Abgegangen. 14. Mai: S. Ahrens, Grödenbeich; F. Pundt, Bremerhaven. — 15. Mai: Baat, Brake; G. Jürgens, Edwarden; G. Lührs, Hamburg.

Öffentliche Verkäufe.

Oldenburg. Montag, 23. Mai, Mittags 12 Uhr, Großherz. Amtsgericht Abth. I. Immobilien der Ehefrau des Müllers S. Greve. — Dienstag, 17. Mai, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr, im Auktionslokal, Ritterstr. Möbel, Porzellan, Haus- u. Küchengeräthe. Manufakturwaaren.

Barel. Freitag, 20. Mai, Morgens 10 Uhr, im Victoria-Hotel. Der staatliche Antheil des bedachten Bareler Nordenber Groden, im Umfang von 77 Hect.

Neusüden. Mittwoch, 18. Mai, Nachm. 2 Uhr, bei Landmann Chr. Frölje. Pferde, landw. Geräthe, Eichen.

Delmenhorst. Montag, 27. Juni d. J., Morgens 10 Uhr, im Amtsgericht. Wohnhaus, Ställe, Garten und Land des Kaufmanns und Branntweinbrenners S. D. Meyer zu Delmenhorst. — Sonnabend, den 21. Mai, Morg. 10 Uhr, im Amtsgericht. Immobilien des Aug. Weyhausen zu Delmenhorst. Wohnhaus, Windmühle u. f. w.

Verdingungen.

Die Lieferung von 14780 Kilo Eisen in Laichenbolzen, Schienenägeln, Trefonds und Steinschrauben für die Geleiseanlagen auf der Kaiserlichen West zu Wilhelmshaven. Termin: 1. Juni d. J., Nachm. 5¹/₂ Uhr, im Geschäftszimmer 5 der Hafenbau-Kommission. Angebote mit der Aufschrift: „Lieferung von Eisenzeug für Geleise-Anlagen auf der West“ portofrei und versiegelt. Die Bedingungen nebst Zeichnungen liegen im Vorzimmer der Registratur, sowie in der Expedition des Deutschen Submissions-Anzeigers, Berlin SW., Ritterstraße 55 — und der Submissionszeitung „Cyclop“, Berlin W., Steglitzerstr. 7, zur Einsicht aus, auch können Abdrücke gegen 0,15 Mk. für den Bogen und gegen 0,60 Mk. für ein vollständiges Exemplar, die Zeichnung gegen 0,30 Mk., von der Registratur bezogen werden. Lieferung von 80 verschiedenen Tischen für die Garnison Lehe. Versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Submission auf Tische“ bis 24. Mai d. J., Vorm. 11¹/₂ Uhr, im Bureau der Kaiserl. Marine-Garnisonverwaltung zu Wilhelmshaven. Bedingungen abschriftlich zu 50 Pf.

Anzeigen.

Decimal-, Tafel- und Familienwaagen, Wringmaschinen, Zeugrollen, Petroleum- und Spirituskochmaschinen, Fleischhackmaschinen, geachtete Gewichte und Gemüse empfehle zu billigsten Preisen.

W. Dannemann, Staustr. 7.

Oefen aller Art, Mantelkessel, Hildesheimer Kochherde

empfehle bestens.

W. Dannemann, Staustr. 7.

Carbolinum,

bestes antiseptisches Imprägnirmittel durch einfachen Anstrich für alle Arten Holzconstruktionen, wirksamster Schutz für Holz und Mauerwerk gegen Käse, Schwamm und Fäulniß.

Schönster und dauerhaftester Anstrich für Ackergeräthe.

Niederlage bei **S. Weser, Rosenstr.**

Homulus japonicus.

Neuer annueller Hopfen aus Japan, wohl die schönste aller bis jetzt eingeführten einjährigen, ungemein rasch wachsenden Schlingpflanzen, die zur schnellen Deckung von Einzäunungen, Veranden und Lauben ganz ohne Nivalen ist. Seine zahlreich verzweigten Triebe erreichen in kurzer Zeit die Höhe von 7 bis 8 Meter, reich bedeckt mit schön geformten Blättern, die von der Erde bis an die Spitze stets üppig grün bleiben und weder durch widriges Wetter noch durch Insekten irgendwie beeinträchtigt werden. Ganz besonders empfiehlt sich derselbe durch seine außerordentlich leichte Kultur, da er im Frühjahr wie wohlriechende Wäden an Ort und Stelle in das Freie gesät werden kann. Im Sommer erscheinen die kleinen, zierlichen, dem Hopfen ganz ähnlichen Träubchen, die in unzähliger Menge wie kleine Glöckchen herabhängen; ein entzückender, lieblicher Anblick! —

Portionen mit Kulturangabe zu 60 Pf. und 1 Mk. 10 Pf. franko. 8 andere interessante Schlingpflanzen à 1 Portion 1 Mk. Preisverzeichnis gratis.

Albert Fürst in Schmalhof.

Post Wilshofen, Niederbayern.

Dankagung.

Allen Denen, die uns bei dem uns so schwer betroffenen Brandunglück so reichliche Hülfe leisteten, sowie den lieben Nachbarn, die uns mit so vieler Freundlichkeit und Güte entgegen kamen, unsern herzlichsten Dank.

Oldenburg, den 16. Mai 1887.

Joh. Jürgens und Frau.

Gesucht werden von einem prompten Zinszahler

300 Mark

auf Wechsel. Sicherheit kann gegeben werden. Näheres nach Vereinbarung. Off. sub Nr. 6 an die Expedition d. Bl.

Eine Nähmaschine,

für Schneider passend, gebe wegen Mangel an Platz billig ab.

A. Fink, Meiners Nachflg.
Haarenstraße 17.

Während des Neubaus meines Hauses befindet sich mein Geschäft

15. Ritterstraße 15.

H. v. Seggern.

Gesucht

Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee, Thee, Reis und Hamburger Cigarren an Private gegen ein Fixum von 500 Mark und gute Provision.

Hamburg. J. Stiller & Co.

80 Bahrischer Schweizer Käse 80

R. Hallerstedt,
Al. Kirchenstr. 11, neben der Markthalle.

Hauptgewinn event. 500,000 Mk. **Glücks-Anzeige.** Die Gewinne garantiert der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantierten großen Geld-Lotterie, in welcher **7 Millionen 222,000 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäß nur 97,000 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der größte Gewinn ist ev. 500,000 Mk.

Prämie 300,000 Mk.	56 Gewinne à 5000 Mk.
1 Gewinn à 200,000 "	106 Gewinne à 3000 "
2 Gewinne à 100,000 "	256 Gewinne à 2000 "
1 Gewinn à 80,000 "	512 Gewinne à 1000 "
1 Gewinn à 75,000 "	791 Gewinne à 500 "
2 Gewinne à 70,000 "	147 Gew. à 300, 200, 150 "
1 Gewinn à 60,000 "	30950 Gewinne à 145 "
2 Gewinne à 50,000 "	7990 Gew. à 124, 100, 94 "
1 Gewinn à 30,000 "	7850 Gew. à 67, 40, 20 "
5 Gewinne à 20,000 "	in Ganzen 48,700 Gewinne
26 Gewinne à 10,000 "	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1. Classe beträgt 50,000 Mk., steigt in der 2. Classe auf 60,000 Mk., in der 3. Classe auf 70,000 Mk., in der 4. auf 75,000 Mk., in der 5. auf 80,000 Mk., in der 6. auf 100,000 Mk., in der 7. auf 200,000 Mk. und mit der Prämie von 300,000 Mk. event. auf 500,000 Mk.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgestellt, kostet

das ganze Originalloos nur 6 Mk.
das halbe Originalloos nur 3 Mk.,
das viertel Originalloos nur 1 1/2 Mk.

und werden diese vom Staate garantierten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Verlosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuß selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unangefordert zugesandt.

Verlosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postzahlungskarte machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, so gleich, jedoch bis zum

25. Mai d. J.

vertrauensvoll an

Samuel Heckscher senr.,
Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Alle Arten Weißstickereien werden billig und prompt angefertigt.
Chernstr. 4 oben.

In Ausführung des Beschlusses der General-Versammlung vom 30. Januar 1887 bringen wir hiermit zur Anzeige, daß die Einrichtung unserer beiden Filialen,

Alexanderstraße Nr. 4 und hinterm Gerberhof Nr. 8

nunmehr beendet ist, und daß der Verkauf unserer Waaren bei diesen Filialen von heute ab, zu denselben Preisen wie im Hauptgeschäft, stattfindet.

Beitrittserklärungen neuer Mitglieder werden im Vereinsbureau, Kleine Kirchenstraße Nr. 2, sowie in den Filialen entgegen genommen.

Oldenburger Konsumverein e. G.
Wieting. Dreiser. Wöbcken.

Geschäfts-Verlegung.

Verlegte mit dem heutigen Tage meine Schuhmacherei und Schuhwaaren-Lager von Langenstraße Nr. 19 nach

Langenstrasse Nr. 53,
in das Haus des Herrn Gieseler, Ecke der Bergstraße.

L. Lüers.

Chocoladen,

entölte Cacaos,

Biscuits und Cakes

der königlichen Hof-Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik

B. Sprengel & Co., Hannover,

sind in allen besseren Geschäften zu Fabrikpreisen zu haben.

Die Fabrikate wurden auf vielen Ausstellungen mit ersten Preisen prämiirt und zeichnen sich durch sorgfältige Zubereitung und feinsten Geschmack aus.

Neu! Aerophor. Neu!

Ein leichter weicher Filzhut mit besonderer Ventilation, als Ersatz für den Strohhut, empfiehlt

A. Fink, Meiners Nachflg.

Kein Gummi! Deutsche Universal-Wäsche Kein Gummi!

nur allein bei
Haarenstr. 17.

A. Fink, Meiners Nachflg.

Eine enorme Verbreitung, wie sie kein anderes Heilmittel auch nur annähernd erreichte, hat die bekannte Homeriana-Pflanze gefunden. Anfänglich bekämpft und verdächtigt, später von medizinischen Autoritäten wärmstens empfohlen, hat dieselbe heute eine Verbreitung gefunden, wie kein zweites Heilmittel, was lediglich ihrer vorzüglichen Wirkung bei Krankheiten der Lunge und des Halses (Schwindsucht, Asthma, Kehlkopfleiden) zuzuschreiben ist.

Die Broschüre über jene Pflanze erhält man unentgeltlich und jedes Packet für Mk. 1,20 durch das Central-Depot dieser Heilpflanze von Herrn **Alb. Wolfsky,** Berlin N., Templinerstrasse 12.

Club „Odeon“.

Am 19. d. Mts. (Himmelfahrt):

BALL

bei Herrn Gastw. Meyer, vormals Bogt im Ebersten, wozu Fremde eingeführt werden können.

Anfang präcise 7 Uhr Abends.

Der Vorstand.

Osternburg. Am Himmelfahrtstage:

grosser Ball,

wozu freundlichst einladet

H. Käse.

Familiennachrichten.

Gestorben: Anna Büsing, geb. Hayßen, Delmenhorst. — Theodore Steinmeyer, geb. Suhren, Grabow bei Klärheim. — Hausmann D. Boedecker, Wehnen. — Magarethe Elise Höpfen, geb. Gafertkamp, Strüchhausen. — Anna Hinrichs, geb. Deetjen, Apen.

Beilage

zu No 19 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 17. Mai 1887.

Das Geheimniß des Waldhauses.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

„Was ich morgen zu thun haben werde, weiß ich ohnedies!“ hatte sie ihm in der Nacht gesagt, und dieses Wort fiel ihm jetzt zentnerschwer auf die Seele. Sie hatte also einen bestimmten Plan gehabt, einen Plan, über den er trotz allen Kopfzerbrechens nicht einmal zu einer Vermuthung kommen konnte und zu dessen Ermittlung ihm jeder — auch der kleinste Anhalt mangelte. Zur grenzenlosen Verwunderung der braven Müllerleute verschmähte auch er den dargebotenen Imbiß, und vergaß es sogar, ihnen für die gewährte Gastfreundschaft zu danken.

Noch einmal richtete er ohne Erfolg an die Müllerin die Frage, ob sie sich der von Arina hinterlassenen Bestellung zu erinnern vermöge, dann verließ er das Haus und schritt planlos über die Felder der Landstraße zu. Ein Bursche lief ihm auf Befehl des Müllers nach, um ihm einen Hut desselben anzubieten. Er nahm ihn mit stummem Dank an, wohl in der Meinung, daß es sein eigener sei, und sein Benehmen war ganz darnach angethan, der Vermuthung der Müllerin, daß es wohl mit allen Bewohnern des Waldschlosses nicht so ganz richtig sein möge, einen starken Schein von Berechtigung zu geben.

Schneller, als er es selbst für möglich gehalten, erreichte Bernhard die Stadt und das bekannte Gasthaus. Es war ja seine letzte schwache Hoffnung, daß sich Arina dorthin gewendet habe. Aber der Wirth mußte alle seine ängstlichen Fragen verneinen. Er hatte das Fräulein nicht wieder gesehen, seitdem es gestern in der Begleitung der beiden Herren davongefahren war. Bernhard erkundigte sich nach der Abfahrtszeit der Eisenbahnzüge, und man sagte ihm, daß deren heute schon mehrere nach verschiedenen Richtungen abgegangen seien.

Er begab sich zum Bahnhofe und machte sich dort auffällig durch seine Fragen bei den Billetverkäufern und Bahnbeamten. Aber Niemand vermochte ihm eine tröstliche Auskunft zu geben, Keiner hatte eine Dame wahrgenommen, deren Aeußeres auf seine Beschreibung gepaßt hätte, und er kehrte völlig rathlos und gebrochen in das Wirthshaus zurück.

In den dunkelsten Winkel des Gastzimmers setzte Bernhard sich nieder, um sein Gehirn zu zermartern nach einem Plan für die nächsten seiner Schritte. Es war darum nicht eben wunderbar, daß der kleine bewegliche Herr mit dem kalten Schädel und den glühenden Brillengläsern, der plötzlich wie eine abgeschossene Kugel in das Zimmer fuhr, seiner nicht sogleich ansichtig wurde und darum den stummen Gesticulationen des Wirthes, die ihn auf die Anwesenheit des jungen Mannes aufmerksam machen sollten, eine grundsätzliche Deutung gab.

„Da haben wir's nun!“ rief der Doktor Stieglitz — denn kein Anderer als er war der frühe Gast — mit allen Anzeichen der Genugthuung aus. „Bis dahin konnte man mich verachten und mich über die Schulter ansehen und große Reisen machen, um sogenannte ärztliche Kapazitäten aufzusuchen. Jetzt aber, wo es Matthäi am Besten ist, muß der Doktor Stieglitz mit einemmal gut genug sein, und man holt ihn bei Nacht und Nebel aus dem Bette, damit er dem hochbeden Herrn Ruffen seinen Beistand leihe. Wahrhaftig, wenn es nicht Christenpflicht wäre, seinem Nächsten zu helfen ohne Ansehen der Person und ohne an erlittene Unbill zu denken — ich hätte große Lust gehabt, diesem verwünschten Kosack die Thür vor der Nase zuzuworfen und seinen verrückten Herrn an die ärztlichen Kapazitäten zu verweisen, denen er früher sein gutes Geld in den Hals werfen konnte. Aber schließlich wollte man denn doch auch einmal zusehen, wie es in dem verfallenen Gulennest da oben herginge, und so ließ ich denn wirklich mein gutes Bett im Stich und wanderte mit dem Kosack, aus dem kein Sterbenswörtchen weiter herauszubringen war, als daß sein Herr krank sei, in den Wald hinein. Na, wie gesagt, da oben ist's Matthäi am Besten, denn wenn man's erst so weit kommen läßt, kann auch der Doktor Stieglitz nicht mehr helfen!“

Bernhard hatte zwar im Anfang dem Geschwätz des kleinen Doktors keine Beachtung geschenkt, aber er hatte doch nicht verhindern können, daß einzelne Worte davon sein Ohr erreichten, und kaum hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß es sich bei den Aeußerungen des Arztes um seinen Wohlthäter handle, als er ihm seine volle Aufmerksamkeit zuwendete. Die unheimlichen Worte endlich, mit denen der Doktor schloß, rissen ihn völlig aus seiner Theilnahmslosigkeit empor.

Er stand auf und trat dicht vor den ziemlich erschrockenen Doktor Stieglitz hin, um sich eine nähere Erklärung zu erbitten.

Der Kleine sah ihn durch seine funkelnden Brillengläser scharf an und meinte dann, nachdem er sich einigermaßen von seiner Ueberraschung erholt hatte:

„Nun, Sie sollten doch über alle diese Dinge viel besser unterrichtet sein, als ich, wenn ich nicht irre, sind Sie ja der nämliche Herr, der vor einigen Monaten meine freundschaftliche Warnung so hochmüthig aufnahm. Ist es Ihnen unterdessen da oben doch wohl ein wenig zu schwül geworden, mein Lieber?“

Bernhard bemühte sich, dieser Unverschämtheit des Doktors gegenüber seine Fassung zu bewahren.

„Nur ein Zufall hielt mich für diese Nacht vom Hause des Herrn von Kirsanoff fern,“ sagte er. „Sie werden begreifen, daß mich Ihre Aeußerungen in Folge dessen in hohem Grade beängstigen müssen, und daß ich den berechtigten Wunsch hege, eine nähere Aufklärung darüber von Ihnen zu erhalten.“

„Nun was ist da noch viel aufzuklären? Es ist so, wie ich sagte! Herr von Kirsanoff liegt an einem schweren Nervenieber darnieder. Es soll, wie mir der Kosack versicherte, ganz plötzlich zum Ausbruch gekommen sein!“

„Und Sie hegen keine Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten?“

Der Doktor zog seinen Kopf so tief wie möglich zwischen die Schultern.

„Ich kenne die Konstitution des Patienten zu wenig, um eine ganz bestimmte Diagnose stellen zu können; aber ich mühte mich schlecht auf meine Wissenschaft verstehen, wenn er die dritte Nacht noch überleben wird!“

Bernhard war tief erschüttert. Das also sollte das Ende sein! — Er hatte noch eine zaghafte Frage auf den Lippen, aber Doktor Stieglitz kam mit der Beantwortung derselben zuvor, noch ehe er sie gestellt.

„Ich habe dafür gesorgt, daß wenigstens sogleich eine tüchtige Krankenpflegerin hinausgeschickt werde. Der härteißige alte Kerl von einem Diener mag zwar als Buldogg sehr gut zu gebrauchen sein, für die Wartung eines Todtkranken, der schon seit mehreren Stunden ohne Bewußtsein daliegt, taugt er aber sicherlich nicht. Und außer ihm schien ja in dem ganzen Kattenest keine menschliche Seele zu hausen!“

Bernhard hatte genug erfahren. Er wußte, daß seine Gegenwart in dem Waldhause jetzt nicht nur überflüssig, sondern vielleicht sogar von Uebel wäre, und daß er an seiner nächstliegenden Aufgabe, die Spur Arinas aufzufinden, umsomehr festhalten müsse, als er nach dieser Richtung hin keinen Beistand von ihrem Dheim erwarten durfte. Er dankte dem Doktor Stieglitz mit kühler Höflichkeit für dessen Auskunft, bezahlte seine kleine Zeche und ging, um, wie er sich's vorgenommen hatte, noch einmal seine Nachforschungen auf dem Bahnhof zu beginnen.

Er war noch nicht weit von dem Wirthshause entfernt, als er von einer rauhen, heiseren Stimme, deren Klang ihm seltsam bekannt erschien, seinen Namen rufen hörte.

Er wandte sich um und erkannte zu seiner Ueberraschung, daß er sich nicht getäuscht hatte und daß es sein Mitgefänger Ebert sei, der da mit langen Schritten und keuchendem Athem hinter ihm drein kam.

Der Mann mochte sich wohl noch nicht lange wieder im Besitze seiner Freiheit befinden, denn sein eingefallenes, hageres Gesicht zeigte noch jene fahle Blässe, welche die Gefängnißluft zu erzeugen pflegt, und auch das scheue, unsichere Wesen, daß er sich dort angeeignet hatte, war noch geblieben.

Die Bewegung, welche Bernhard wohl unter keinen Umständen angenehm gewesen wäre, war ihm in diesem Augenblicke vollends unerwünscht, und nur das Mitleid, welches er von jeher mit dem griesgrämigen und verlassenen alten Manne empfunden hatte, veranlaßte ihn, stehen zu bleiben und dessen Näherkommen zu erwarten.

Ebert selbst schien die unfreundliche und gehässige Art, in welcher er sich vor einigen Monaten von Bernhard verabschiedet hatte, ganz vergessen zu haben, denn nachdem er aus seinen kleinen tüchtigen Augen einen raschen, lauernden Blick auf den jungen Mann und dessen gute Kleidung geworfen, streckte er ihm mit einer gewissen Treuherzigkeit, die ihm freilich schlecht genug zu Gesicht stand, seine hagere, knochige Hand entgegen.

„Ein sonderbares Zusammentreffen — in der That!“ hauchte er. „Bin ausnehmend erfreut Sie wiederzusehen, mein werther Freund und Leidensgenosse, obwohl ich nicht leugnen will, daß ich seit geraumer Zeit darauf vorbereitet gewesen bin. — Ist doch ein schönes Wort: Alte Liebe rostet nicht! — hi, hi, hi!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Besuch in der Reichsdruckerei.

In den Arbeitszimmern des Direktors der Anstalt, Geh. Ober-Regierungsraths Busse, befindet sich zunächst eine sehr umfassende Sammlung vorzüglicher Drucke in den neueren Wiedergabeverfahren, mit welchen hier unausgesetzt Versuche von wirklicher Bedeutung gemacht werden. Alle Arten der Bearbeitung und Zurichtung von Platten zum Drucke zeichnerischer Kunstwerke werden von Sachverständigen dort auf das Sorgfältigste gepflegt, und in gleichem Maße läßt die Verwaltung der Reichsdruckerei sich die Verbesserung der Druckschrift angelegen sein. In großen Bänden hat man die schönsten Schriftarten des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts gesammelt, um nach denselben immer wieder neuere und bessere Vorbilder zu gewinnen. Sehenswerth ist ebenso ein anderer Band mit einer Zusammenstellung aller Randleisten, Zierbuchstaben, Adler, Wappen u. s. w., welche zu kunstvolleren Drucken verwendet werden. Da liegt ferner eine zur silbernen Hochzeit des Kronprinzenpaares von dem Museum veranlaßte Festschrift aus, die, offenbar unter dem Einflusse des mehr und mehr aus uns eindringenden japanesischen Geschmacks zum ersten Male auf japanesischem Papier gedruckt wurde. Von höherem künstlerischem Werthe ist ein Album, in welchem Abdrücke aller jener Kassenscheine und Banknoten aufbewahrt werden, die jemals in den weitläufigen, in aller Herren Länder angesehenen Werkstätten der Staatsdruckerei angefertigt wurden. Mit ähnlichen Empfindungen etwa wie die, die man heute einem neben dem Schnellzuge herfahrenden Postwagen entgegen trägt, blättert man hier unter den zahllosen alten Scheinen umher. Da sieht man neben dem ehemaligen preussischen Thaler mit den beiden Engeln, die ältesten Scheine aus Rudolstadt, Neuß-Schleiz, Oldenburg &c., dann alle Versuche mit den größeren Kassenscheinen und Noten. Als man in Preußen die ersten Scheine in Umlauf setzte, ließ man ihren Grund, ähnlich den älteren Papieren des Auslandes, ganz weiß. Da aber schon nach wenigen Wochen Fälschungen sich feststellen ließen, entschloß sich der damalige Direktor der Staatsdruckerei, der verstorbene Webbing, den Farbendruck in Anwendung zu bringen. So entstanden u. A. die Einthalerscheine auf lichtbraun leicht getöntem Papier, teppichartig in acht Farben gemustert, was die Nachahmung natürlich bedeutend erschwerte. Gleichwohl hat die Zahl der Fälscherwerkstätten, deren Vorhandensein gemeldet werden konnte, das zweite Hundert überschritten. Die Entwürfe zu den ersten Scheinen und Banknoten, die die Staatsdruckerei ausführte, wurden von den angesehensten Berliner Architekten, wie Strack, Stüler und Gropius, gezeichnet. Ein von legerem entworfenen Wertpapier für den Berliner Rassenverein ist für die strenge und doch anmuthige Richtung seiner ganzen Schule besonders charakteristisch. Die künstlerische Thätigkeit der Staatsdruckerei für andere Länder, sowie für Privatbanken war eine ungemein große und hervorragende; die hier vereinigten Abdrücke geben ein deutliches Bild von der fortschreitend vornehmern und oftmals höchst originellen Behandlung aller Wertpapiere in Europa. Gegenwärtig ist diese Thätigkeit erheblich zurückgegangen, weil einerseits die deutschen Vaterländer von manchen ihrer berechtigten Eigenthümlichkeiten abgekommen sind, andererseits auch die Sonderausgabe von Werthen der Privatbanken bedeutend herabgegangen ist. Das Papiergeld ist uniformer geworden und hat außerdem durch den erheblichen Goldumlauf im Ganzen an Bedeutung etwas eingebüßt. Der Druck der neuen Scheine, für welche außer den Skizzen des Professor Sohn in Düsseldorf u. A. auch solche von Professor Luthmer in Frankfurt und Professor Robert Stier benutzt worden sind, erfolgt durch Kupferplatten vermöge der Handpresse sowohl wie der Schnellpresse. Von den Fünfmarskscheinen werden dabei beispielsweise täglich von einer Platte, die acht Gravirungen enthält, rund 200 Abzüge genommen, während die Schnellpresse deren 300 in einer Stunde zu liefern vermag. Die Anwendung des Faserpapiers, das in Amerika schon seit 1886 patentirt ist, hat bisher Fälschungen der Scheine nicht aufkommen lassen. Da diese feinen Fasern ganz in der Masse drinfügen und sich nicht durch Handarbeit auf anderes Papier behufs einer Fälschung aufbringen lassen, ohne sofort als unecht erkannt zu werden, so mußte jede Nachahmung, von der man sich Erfolg versprechen sollte, schon bei der Herstellung des Papiers beginnen, die aber in der hier üblichen Weise nur vermöge einer ganz ungemein theuren Maschine (30 000 Dollars) durchführbar ist. Die weitere Behandlung des Papiers erfordert dann immer noch so viele Mitwässer, daß vorläufig eine Fälschung nicht zu befürchten ist. Das Einreiben der Druckplatten mit Farbe erfordert eine große Gewandtheit, zu welcher noch die

Schwierigkeit hinzutritt, alle überflüssige Farbe von der Metallplatte wieder zu entfernen, damit der Schein nicht an ungehörigen Stellen Farbenspuren erhalte. Der Arbeiter bedient sich dazu mehrerer Lächer, benützt aber zuletzt die Fläche seiner Hand, vermöge deren die Platte in Kurzem wirklich spiegelblank erscheint. In höchst kunstvoller Weise ahmt die Schnellpresse alle diese Bewegungen des Druckers nach, bei ihr ist Fleisch und Bein buchstäblich in Eisen überseht worden. — Hier wird zur Zeit eine sehr eigenartige Weltverkehrs-karte für Helgoland gedruckt, die von dem dortigen Gouvernementssekretär gezeichnet wurde. Am Kopf zeigt dieselbe fast in der ganzen Breite das Wort HELGOLAND in großen lateinischen Buchstaben, die im Einzelnen phantastisch als Risse und Felsen gestaltet sind und in ihrer Gesamtheit eine Ansicht der Insel geben sollen. Für Helgoland werden jahraus jahrein ungezählte Tausende von Karten und Postmarken gedruckt, die natürlich zum Theil nur dem Verkehr mit dem Auslande wirklich zu Gute kommen, während die größere Hälfte von vornherein an eine große Anzahl bekannter Sammler mit Vortheil abgesetzt wird. — In der Steindruckerei der Anstalt werden in großer Zahl Formale jeder Art hergestellt, vor allem aber die technischen Zeichnungen zu den Patentschriften gedruckt, für welche allein täglich etwa dreißig, im Laufe des Jahres also rund elftausend photographische Aufnahmen gemacht werden müssen. Neben den Schnellpressen arbeiten auch hier noch einzelne Handpressen für solche Drucke, die wie Adressen, Berichte, Denkschriften, Auslandsblätter u. s. w. in nicht zu großer Zahl in Auftrag gegeben sind. Ebenso sinnerreich wie kunstvoll sind viele andere der hier eingeführten Maschinen, so solche zum Stempeln der Scheine, zum Perforiren der Markenbogen und zum Nummeriren der Werthpapiere. Da das Kupferdruckverfahren, in welchem die Scheine meist hergestellt werden, eine gewisse Feuchtigkeit der Papiere verlangt, müssen diese nachher in wärmere Räume gebracht werden. Dafür ist ein sehr freundlicher „Trockenboden“ eingerichtet, auf welchem an langen Leinen die Helgolander Karten mit preussischer Anleihe und irgend welchen Hypothekenbriefen friedlich nebeneinander hängen. So achtlos viele Millionen hier scheinbar sich aufgestapelt finden, so peinlich ist doch, wie aus den an jedem Stagengerüst angebrachten Zahlen und Anmerkungen ersichtlich wird, die Bewachung und Aufsicht. Dennoch muß man sich erst an den Gedanken gewöhnen, daß hier hunderte von Soldaten, die wahrlich nicht mit irdischen Gütern gesegnet sind, ungefährdet Milliarden fast täglich an sich vorüber wandern sehen. Musterhafte Ordnung herrscht in allen Räumen; die Arbeitsäle sind auf-fallend hell und freundlich; nur Photographen, welche mit ihren gewaltigen Apparaten Aufnahmen bis zu einem Meter im Durchmesser zu liefern vermögen, fühlen sich wohl in ihrer Dunkelkammer. In ihrer Abtheilung auch finden sich große Schaukasten zum Bestäuben von Platten mit feinstem Asphaltpulver, wie dies bei der Behandlung in Aquatinta-Manier erforderlich ist. Einer der schönsten und luftigsten Räume ist der durch Geheimrath Busse angelegte Oberlichtsaal, in welchem andauernd hundert Arbeiter und Arbeiterinnen thätig sind. Hier erfolgt der Druck der Postkarten in Aufschrift und Marke zugleich vermöge der sogenannten Zweifarbenmaschine, auf welcher jeder Bogen zweimal unter die Walze kommt. Der Saal hat ein höchst freundliches Ansehen dadurch bewahrt, daß die Triebwellen und die Riemen alle in unterirdischen mit Eisenplatten abgedeckten Kanälen untergebracht sind, so daß der Raum oberhalb der Arbeitsstellen überall frei und offen bleiben konnte. Die Anlage dieses überraschend gut gelüfteten Raumes ist ohne jede Verschwendung, dabei aber durchaus ge-diegen und gefällig durchgeführt, was der Arbeit im Allgemeinen sicher nur förderlich sein kann. Auch die Druckerei des Reiches wächst beständig mit ihren höh-eren Zielen; gegenwärtig ist abermals ein Erweiterungsbau geplant, der die Ecke der Jakobstraße einnehmen wird. (B. Z.)

Merlei.

— Auf dem Berliner Central-Vieh- und Schlachthof sind seit längerer Zeit Frauen als Fleischbeschauerinnen angestellt, darunter auch eine verwitwete „Geheimrätin“.

— Eine gewaltige Gasexplosion ereignete sich unter ganz eigenartigen Umständen in Annaberg, bekanntlich Geburtsort der Spitzklöpplerin Barbara Uttmann und des sprichwörtlich gewordenen Rechen-künstlers Adam Riese. Die Anwohner einer Straße der oberen Stadt hatten schon am frühen Morgen starken Gasgeruch wahrgenommen, der sich im Laufe des Tages und bis zum Abend so steigerte, daß man in einzelnen Fällen die Wohnungen verlassen mußte. Abends 11 Uhr schlugen plötzlich durch die Fußbodenspalten eines Restaurationszimmers die Flammen und es folgte eine furchtbare Detonation. Die ganze Straße stand plötzlich in Flammen, schwere Holzplanken, Steine des Straßenpflasters, Erde u. wurden häuser-hoch geschleudert. Wie sich nach der Katastrophe her-

ausstellte, war ein Rohr gebrochen; das Gas war während des ganzen Tages in die Schleusen ausgetreten und hatte sich dort plötzlich in der ganzen Straßenlänge entzündet. Schwere Unglücksfälle scheinen nicht vorgekommen zu sein.

— Was ist ein Sonntagsjäger? In A. Hugo's „Jagdztg.“ beantwortet H. Hülgerth diese Frage mit folgenden launigen Versen: „Ein Sonntagsjäger ist, — Damit Ihr's Alle wißt: — Ein nach Wild begehlicher, — Mensch und Hund gefährlicher, — Aus'm Schachterl adjutirter, — G'wichster und pomadisirter, — Sich den Tag abstehtender, — Jeden Schuß g'wisß fehlender, — Kein Jagdg'lek capirender, — Selbst im Sommer frierender, — Sonst wohl Pflaster tretender, — Immer sich verspätender, — Beim Enten-Einsall rauchender, — G'wehrlauf dann eintauchender, — Unordnung stets machender, — Mit großem Maul dann lachender, — Försters Zeit gern raubender, — Jeden Unsinn glaubender, — Ohne Beute laufender, — Beim Wildhändler kaufender, — Am Anstand beschaulicher, — Mit dem Wild vertraulicher, — Haushühner meist jagender, — Hunde auch verschlagender, — Mit Lärmen pürschender, — Jagdfieberknirschender, — Ruffahrten suchender, — Sein Bech verfluchender, — Wild stets vergrämender, — Sich ungschickt benehmender, — Dem Waidmann schrecklicher, — Recklicher, ekliger, — Trieb verderbender, — Nie aussterbender, — Wenig schneidiger, — Schußneidiger, — Hochnasiger, — Däfiger — Narr.“

— Noch immer schwebt Dunkel über den Gründen, welche den Schlosser B. zu Münster bestimmten, die Leiche der Tochter des Bahnwärters Gierse aus dem Grabe zu rauben und den unteren Theil derselben in eine Kiste verpackt in seiner Werkstatt zu verbergen. Den oberen Theil hat er auf dem Kirchhof wieder verscharrt. Man steht vor einem psychologischen Räthsel. Der Verbrecher selbst giebt an, er habe nur zu seiner Belehrung den Verwesungsprozeß beobachten wollen.

— Im alten, klassischen Griechenland waren die feßhaften Buchhändler zugleich Abschreiber und Vorleser ihrer Bücher im Laden, um Käufer heranzulocken. Heutzutage würde das Leben des kleinsten Verlagsbuchhändlers von zu kurzer Dauer sein, wollte er die Bücher, die er verlegt, durch Abschreiben selbst herstellen. Ein Buchhändler im alten Rom, der seine Bücher von Sklaven abschreiben ließ, hätte den Gedanken einer Auflage von 150 000 Exemplaren, jedes Exemplar 16 Bände, jeder Band mehr als 1000 Seiten stark, nicht fassen können. Und doch braucht heutzutage beispielsweise eine große Verlagsanstalt wie die des Bibliographischen Instituts in Leipzig zur Herstellung von rund 2 Millionen 400 000 Bänden von Meyers Konversationslexikon nur ein paar Jahre, giebt daneben vielleicht sogar noch ein paar Millionen Bände anderer Verlagsartikel heraus. Wo wäre da der klassische Buchhändler des alten Rom geblieben? Wo hätte er aber auch ein Absatzgebiet für diese Millionen Bände finden sollen? Während ein Werk wie Meyers Konversationslexikon heute ein Haushaltungstück selbst des Unbemittelten bildet, konnte sich damals nur die kleine Zahl der Reichen und Begüterten den Luxus von Büchern gönnen. Ein einziger Band dieses jetzt in vierter Auflage bis zum 7. Band fortgeschrittenen Werkes, dessen dritte Auflage eine Verbreitung von 150 000 Exemplaren fand, enthält in Text und Bild eine Summe von Erfahrungen und Erkenntnissen der realen Welt, gegen die der Wissenschaft der ganzen Bibliothek von Alexandrien, die 700 000 Bände besaßen haben soll, dürftig und armfelig gewesen ist. Man kann dreist behaupten, daß der heutige Besitzer eines Exemplars von Meyers Konversationslexikon ein Krösus an Wissenschaften und Kunstblättern ist, gegen den die Ptolemäer, die Herrscher von Alexandrien, wahre Bettler gewesen sind.

— Ein neuer Quell frischer, froher Gesänge sprudelt in den Spielmanns-Liedern von B. K a m a n n (Op. 67. Leipzig, Wilhelm Dietrich. 2 Hefte). In den 40 Liedern werden Dichtungen von Goethe, J. Sturm, J. Wolff, K. Beck, Rob. Burns, M. Greif, Th. Fontane, L. Tieck, Ed. Meyer, Herm. Ringg, alte Volksdichtungen und Poesien des Komponisten lebendig. Die Gedichte des letzteren bilden das Band, welches alle Lieder zu einem Ganzen vereinigt. Die Form ist die des Volksliedes, mit Umkehr und Wiederholung nach Strophen. Vieles ist im Volkston gehalten, Jartes wechselt mit Launigem, Ernstes mit Frohem, Anmuthiges und Weiches mit Ritterlichem und Starkem. Die Spielmanns-Lieder eignen sich gut zum Vortrage, sie bewegen sich in natürlichen Grenzen, und stellen an die Stimme des Vortragenden keine übermäßigen Anforderungen. Die Begleitung macht auch keine Schwierigkeiten. Das Motiv der Begleitung in Nr. 1 „Spielmanns Weise“ kehrt öfter wieder, so in Nr. 7, 14, 17, 20, 28, 39 und 40, jedesmal verändert, aber doch leicht erkennbar. Der Sänger, der sich zum Vortrag mehrerer der Spielmannslieder versteht, hat den Vortheil, daß er etwas aus einem Ganzen giebt, dessen

Grundstimmung vom Hörer bald erfaßt und behalten wird; und wer für sich die Spielmannslieder der Reihe nach zum Klavier singt, wird von einem munter dahingleitenden, ununterbrochenen Fluß von Melodien fortgetragen. Mit „Spielmanns Morgenständchen“ beginnen die Weisen, „Erstes Lieben“ schließt sich bald an, „Mailied“ und „Spielmanns Trinkspruch“ folgen. Ihnen reihen sich volkstümliche Gesänge, wie „Soldaten Abschied“, „Erfassung des Weibes“, „Das Fischermädchen“ n. A. an. Da die Spielmanns-Lieder bei aller Schlichtheit kunstgemäße Arbeit sind, sind sie auch wirkungsvoll, und ihr öffentlicher Vortrag dürfte recht dankbar sein.

Nachrichten aus der Gemeinde vom 6—12 Mai.

Getraut: A. Stadt: Schustermeister Karl Schütt und Kath. Dorothee Eljab. Brummer, Achternstraße. Schriftseher Friedr. Georg Aug. Fittje und Sophie Karol. Hel. Carstens. Tischler Friedr. Franz August Eckert und Anna Marie Bruns, Nellenstr. Karl Wilh. Lagemann, Kaufmann in London, und Bertha Elise Henr. Mendel, Peterstr. — B. Landgemeinde: Arbeiter Gerh. Bruns und Hel. Ges. Kath. Bohlen, Nadorst. Dienstknecht Johann Dietrich Hanken und Mette Kath. Helms, Jpwege. Zimmergeselle Sil. Joh. Gerh. Koopmann und Joh. Hel. Friedr. Meyer, Petersf. Bremser Wilh. Bernh. Drexel, Eversten, und Anna Sophie Klauke, Littel. Brinkfeger Herm. Gerh. Würdemann, Eversten, und Anna Sophie Kath. Helms, Bloherfelde. Maurergesell Hinr. Detjen und Mette Kröger, Eversten.

Geboren und getauft: A. Stadt: Herm. Adolf Emil Joh. Gärtel, Ofenerstr. Georg Wilh. Diers, Donnstr. Karl Dietrich Wilh. Stamer, Schnernstr. Hugo Karl Wilh. Jken, Bockstr. — B. Landgemeinde: Joh. Herm. Lütje, Dymst. Joh. Minna Gerh. Möhle, Donn. Anna Kath. Heinemann, Gr. Bornh. Heinr. Herm. Tietjendiers, Egh. Anna Kath. Diedr. Schumacher, Ofenerf. Heinr. Joh. Diedr. Helms, Bloherf. Ahlert Heinr. Büntemeyer, Wehnen. Spanka, todtgeb. Knabe, Ev.

Beerdigt: A. Stadt: Proprietair Eduard Julius Lohse, Rosenstr., 52. 10. 26. Handelsmann Arend Eilers Harm Wenninga, Stau, 75. 9. 24. Arbeiter Claus Haase, Gerberhof, 80. 6. 16. Schiffscapitain Johannes Ferdin. Diebr. Theod. Segebade, Zeughausstr. (in Bavel gest.), 48. 9. 1. Anna Ludewica Kath. Sophie Blank, Hosp., 19. 3. 21. Eisenbahnbote Herm. Hobbiejanßen, Klädemannstift, 57. 1. 6. Hofofenfabrikant Delrich Julius Rickless, Stau, 70. 8. 22. Emil Friedr. Fischbeck, Radstr., 5. 10. 4. — B. Landgemeinde: Gesine Wöbken, Bornh., 1. 5. 29. Werkführer a. D. Heinr. Jakob Mindermann, Donn., 69. 2. 18. Ludw. Neuter, Donn., 1. 4. 15. Anna Kath. Diedr. Schumacher, Ofenerf., 7 T. Amalie Martens, Donn., 1. 6. 7.

Marktbericht.

Oldenburg, 14. Mai.

	Al. S.	Al. S.
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 85	Hafen pr. St. — —
Butter (Markt)	— 95	Kartoffeln, 25 Liter . . . — 80
Rindfleisch	— 50	Bohnen, junge, 1/2 kg. — —
Schweinefleisch	— 50	Stekrüben à St. — 10
Sammelfleisch	— 50	Wurzeln, à Holl. Bund. — 70
Kalbsteisch	— 30	Zwiebeln, pr. Liter . . . — 10
Flomen	— 60	Schalotten, pr. Liter . . . — 20
Schinken, ger.	— 70	Kohl, weißer, à Kopf . . . — —
Schinken, frisch	— 50	Kohl, rother, à Kopf . . . — —
Speck, ger.	— 65	Blumentohl à Kopf . . . — 50
Speck, frisch	— 50	Spitzkohl à Kopf — 50
Mettwurst, ger.	— 80	Salat, 3 Köpfe — 45
Mettwurst, frisch	— 60	Stachelbeeren à Liter . . . — —
Gier, das Duzend	— 45	Johannisbeeren 1/2 kg. — —
Hühner à St.	1 20	Spargel, 1/2 kg. — 60
Feldhühner pr. St.	— —	Gurken, à Stück — 60
Enten, zahme à St.	1 50	Torf, 20 HL. 4 50
Enten, wilde à St.	— —	Fertel, 6 Wochen alt . 12 —

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der Station Oldenburg.

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	morg.	vorm.	nachm.	abends.
Bremen	6.28	8. 8	11. 6	2.— — 8.40
Nordenhamm	—	8. 8	—	2.— — 8.40
Wilhelmshaven	—	8.25	—	2.37 6.20 9.15
Jever	—	8.25	—	2.37 — 9.13
Leer	—	8.30	—	2.42 6.25 9.25
Neuschanz	—	8.30	—	2.42 6.25 —
Westerfeide	—	8.30	—	2.42 — 9.20
Duakenbrück u. Bechta	—	8.30	—	2.33 — 8.20
Dsnabrück	—	8.30	—	2.33 — —
Ankunft.				
Von Stationen:	morg.	vorm.	nachm.	abends.
Bremen	8. 8	—	12.39	2.22 6. 9. 5
Nordenhamm	8. 8	—	12.39	2.22 — 9. 7
Wilhelmshaven u. Jever	7.53	10.55	—	1.46 — 8.11
Leer und Neuschanz	7.50	—	12.15	1.40 — 8.21
Westerfeide	7.50	—	—	1.40 — 8.25
Dsnabrück und Bechta	8.—	—	—	1.50 — 8.23

Interessant

Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Beckher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.